

# Zeitraum

## Politischer Wochenpiegel.

**Verheiratete Große Koalition.** — Streit der Gläubiger. — Die „Sündenböcke“. — Noch keine Aussicht auf Abklärung. — Die Wählerbewegung im Osten.

Al. Verhüll von einem leichten Schiefer kann jetzt das Kabinett der Großen Koalition aus der Taufe gehoben werden. Man sollte annehmen, daß dies zehnmonatig, das man schon gleich nach den Wahlen im vergangenen Jahre erwartete, eine recht große Lebensfähigkeit aufweisen wird. Oder hat vielleicht doch das monatelange Dornen daran alle Festigung verpufft? Zunächst scheint es ja so zu sein, denn die Fraktionen wagen noch nicht, sich offen hinter sie zu stellen; sie erklären sich lediglich bereit, die neue erweiterte Regierung zu unterstützen und sie durch keine unmöglichen Agitationsanstrengungen zur Katastrophe zu führen. Darum wird auch in den amtlichen Erklärungen das Wort Große Koalition ängstlich gemieden. Aber schließlich kommt es ja nicht auf den Namen an, sondern ausschlaggebend ist nur, wie das neue Kabinett arbeiten wird. Danach werden sich nicht nur die Fraktionen, sondern auch die Öffentlichkeit einstellen haben.

Günstig ist der Ausgang der Koalitionsfrage jedenfalls hinsichtlich der Pariser Reparationsverhandlungen. Das Kabinett stützt sich auf eine recht beträchtliche Mehrheit und ihr Veto gegen einen unannehmbaren Reparationsvorschlagnach natürlich ein weit größeres Gewicht, als das einer Minderheitsregierung. Noch ist freilich die Zukunft der Sachverständigenverhandlungen durchaus ungewiß. Sprach man anfänglich von einer alliierten Gesamtforderung von 1,8 Milliarden jährlich, und zwar auf die Dauer von 57 Jahren, so sind jetzt, nachdem die Alliierten ihre Ansprüche eingeln aufgegeben haben, die Beträge auf jährlich 2,6 Milliarden gesunken. Das ist eine Summe, die den geringeren Sachverständigen selbst phantastisch vorkam. Sie versuchen daher in dem frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein während des Besprechungen die Gesamtsumme herabzusetzen. Aber jeder von ihnen behauptet, seine Forderung könne unter keinen Umständen vermindert werden. Jeder fordert noch, daß er seine Ansprüche zuerst herabsetze. So zerrn sie die Zahlen hin und her, beschuldigen sich gegenseitig und Deutschland bleibt nichts anderes übrig, als den Streit der Gläubiger unter sich abzuwarten. Sollte jedoch in diesem Stadium die Konferenz erfolglos auseinanderbrechen, so könnten die deutschen Vertreter wenigstens nicht als „Sündenböcke“ herangezogen zu werden. Das ist aber auch das einzige gute an dieser sonst unangenehmen Lage.

Märktenbedenken rüfen man für die am Montag in Genf beginnende Tagung des Völkerbundes in Brüssel und die Verhandlungen. Nach den Beschlüssen vom März vergangenen Jahres mußte jetzt die zweite Lesung des Konventionstextes stattfinden, der die Grundlage für die endgültige Abrüstungsvereinbarung bildet. Aber die Alliierten pochen nur auf ihre Rechte aus dem Verfall der Vertrag, ihre Pläne in umgehen sie mit großem Geschick. Sie wollen noch gar nicht abklären und darum hintertreiben sie mit allen Mitteln die endgültige Abrüstungsvereinbarung. Dem Buch-

haben der Beschlüsse soll allerdings Gemüte gelassen. Aus diesem Grunde werden die bedeutenden Fragen des Konventionstextes wahrheitsgemäß an die Unter-ausschüsse überwiesen, die sich je nach Belieben monatelang oder jahrelang damit beschäftigen können. Nur die kleinsten und belanglosen Angelegenheiten will man auf dieser Tagung erledigen. Zu den Hauptfragen gehört auch die Flottenabklärung. Hier stehen sich aber die englischen und amerikanischen Forderungen immer noch gegenüber. Die Amerikaner fordern Anerkennung ihres Standpunktes in der Kreuzerfrage. Das lehnen die Engländer jedoch ab, weil sie hierdurch einen Ausgleich der Schiffsräfte befürchten. Es besteht demnach so gut wie keine Aussicht, daß in absehbarer Zeit wirklich eine englisch-amerikanische Flottenvereinbarung zustande kommt. Da dies aber die Vorbedingung für die endgültige Abrüstungsvereinbarung sein soll, steht auch diese noch in jagenhafter Ferne.

Es ist sicherlich ein Fehler der weißen Rasse, daß sie sich in der Nachkriegszeit mit allerlei Schläfen selbst verleiht, weil der eine dem anderen die Lebensfreiheit nicht gönnen will. Die Zwietracht, die die westeuropäische Kultur durcheinanderwirbelt, lenkt den Blick und die Aufmerksamkeit immer wieder von den Ereignissen ab, die sich aus dem östlichen Fünftel der Erdkugel abspielen. Die farbigen Völker fühlen inständig die Fortschritt Europa und sie benutzen die Gelegenheit, aus ihrer Unbegrifflichkeit herauszutreten. Das große chinesische Reich, in das man auf den mannigfachen Wegen die europäische Zivilisation hineintragen wollte, steht heute als Neu-China geehrt da. Wohl sind die Geburtswehen des wiedergeborenen Volkes noch nicht überwunden, aber die Zeit wird kommen, da die gelbe Rasse eine Macht werden wird, vor der sich die Europäer möglicherweise beugen müßten. Unverkennbar ist in England-Indien wie auch in Holland-Indien die gleiche Entwicklung. Schritt um Schritt werden die Weißen hier zurückgedrängt und wo man sie heute noch duldet, da wird man sie eines Tages verjagen müssen.

## Sonntagsgedanken.

In dieser Frühlingzeit, wenn die Natur lockt und die Geselligkeit im Freien die Aufmerksamkeit nimm, kommt es manchen unter uns wie ein Opfer vor, daß er seines Herrn und Schöpfers in Anbacht denkt, so wie man es von ihm verlangt. Es ist auch eine durchaus unrichtige Meinung, daß jeder Mensch beim Anblick von Feld und Wald oder einer landschaftlichen Schönheit in seinem Grunde eine religiöse Schwärzung verspüre. Die Jagd nach Geld und Geltung hat die Herzen vieler Menschen völlig erstickt und verhärtet. Nur dann, wenn sich einmal die Hand des Schicksals über sie gelegt hat, erinnern sie sich daran, daß es Dinge gibt, die über dem Auf und Ab des Alltags stehen.

Darf der Mensch aber auf sich einen ungewöhnlichen Anstoß warten, darf er vergessen, daß er nur das Kind seines Schöpfers ist? Wer sich viel mit ewigen Dingen beschäftigt, dessen Sinn wird von den Beschwerden des Lebens abgelenkt, in denen Herz wieder eine große Fähigkeit vermehrende Kraft, die ihn froh und frohlich macht. So das ist es! Frühlich soll der Dienst an Gott sein. Keine drückende und unbehagliche Last, sondern ein erlebtes Versenken in den Geist der Ewigkeit. Dann erschließt sich uns nicht nur die Weisheit der Weltigen Schrift, sondern auch

das herrliche Wunder des Lebens. Das ist die Fröhlichkeit, die aus den Tiefen des Herzens quillt, die ischöner und begehrenswerter ist, als all das, was sich uns sonst als Zerstreuung oder Neugiertheit darbietet.

## Nachgeborene Lehrlinge.

1930 bis 1934 die Jahre des fehlenden Lehrlingsnachwuchses.

Im Vergleich zu den Vorkriegszeitverhältnissen liegt heute oberhalb die Frage der Handwerkslehrlinge recht schwierig. Die schwierige wirtschaftliche Lage hat sich auch hierin immer härter ausgeprägt. Viele Eltern sind heute nicht mehr gewillt, die Kosten auf sich zu nehmen, die für sie die mehrjährige Lehrlingszeit ihres Sohnes nur einmal mit sich bringt. Man braucht bei der Schmere des heutigen Erlöseztages einen Mitverdiener und ist deshalb froh, wenn der Tag der Schulentlassung gekommen ist, da man den Jungen irgendwo als ungelerten Arbeiter unterbringen und ihn gleich Geld verdienen lassen kann.

Die Kurve der Handarbeiters- und Facharbeiterslehrlinge hat sich infolge dessen in den Nachkriegsjahren häufig mehr gekrümmt, wiewohl das Handwerk noch immer seinen goldenen Boden hat und wiewohl der Facharbeiter später nach absoluter Lehrlingszeit ein wesentlich höheres Einkommen bezieht. Ist heutzutage also die Lehrlingsfrage an sich recht präzis, wird vom nächsten Jahre an die Zahl der ausbildungsfähigen jungen Leute noch weit vergrößert werden müssen. In diesem und den nächstfolgenden Jahren wird der Geburtenanstieg der Kriegsjahre in Erscheinung treten und das, was wir bisher Not genannt haben, wird leicht bis zu einer Art Katastrophe bringen. Der Lehrlingsbedarf der Industrie und des Handels bezieht sich, unter Zugrundelegung der lehrfähigen Jüngern, auf rund etwa eine Million. Die laimännlichen Lehrlinge sind in dieser Zahl nicht berücksichtigt. Anfolge des alljährlichen Abganges muß Jahr für Jahr durch etwa 300 000 neue Lehrlinge die erforderliche Ergänzung erfolgen. Von diesen 300 000 neuen Lehrlingen entfallen allein 250 000 auf das männliche Geschlecht, ein drastischer Beweis, wie verhängnisvoll sich der Geburtenanstieg der Kriegsjahre aller Voraussicht nach auswirken wird. Die Situation wird für die handwerklichen Berufe noch umso bedenklicher, weil ein ganz beträchtlicher Teil der schulentlassenen Jugend leider noch immer im Kaufmannsberufe Interferenz sucht, trotzdem wegen der hier beinahe bedrohlichen Lage alle Jahre immer wieder davon gewarnt wird, das Herr der Brotlosen noch weiter zu vergrößern. Ein weiterer nicht unerheblicher Teil der Schulentlassenen geht in die landwirtschaftlichen Berufe über. Es verbleibt demnach für das Handwerk nur noch ein Bruchteil des in der Vorkriegszeit üblichen Bestandes.

Das minus, das für 1930 zu erwarten ist, dürfte sich auf ungefähr 45 Prozent belaufen. Im günstigsten Falle wird man mit einem Bestand von etwa 352 000 bis 353 000 zu rechnen haben, gegenüber einem Bestande von über 613 000 im Jahre 1928. Für das Jahr 1931 ist ein weiterer Rückgang, ungefähr 35 000 bis 36 000, in Rechnung zu stellen. Unter Umständen werden diese Zahlen aber noch geringer werden, weil man heute noch nicht weiß, wie viele von den jungen Leuten nach Vollendung des 14. Lebensjahres noch über diese Zeit hinaus dem Schulunterricht beiwohnen werden. Auf alle Fälle aber wird der Anstieg ganz empfindlich sein und Industrie und Handwerk werden deshalb versuchen müssen, so weit wie möglich diese enormen Verluste auszufüllen. Das wird in erster Linie dadurch gelingen können, daß man für die Jahre des stark verminderten Nachwuchses, also bis zum Jahre 1934, Ersatz nimmt aus den Reihen des weiblichen Nachwuchs.

## Unter dem Schleier der Nacht

KRIMINALROMAN VON G. SCHÄTZLER-PERSSINI

### 11. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)  
„Wieleicht fühlte sich die Dame durch die Erwähnung ihrer Vergangenheit derart betroffen.“

„Herr Polizeirat“, unterbrach er Wendland stark, der Ruf meines Vaters, wie aller, die ich zu mir bezaubere, ist unantastbar. Was die Vergangenheit meiner Gemahlin betrifft, ihre Familienverhältnisse, so beanene ich, keine Erklärungen abgeben zu können. Das Geheimnis dieser Nacht wird vielleicht nie gelüftet. Ich habe Ely fast völlig ruhig von mir gehen sehen. Es war etwa halb ein Uhr. Was nachdem geschah, ich weiß es nicht, niemand weiß es.“

„Gingen Sie selbst zur Ruhe?“ fragte der Polizeirat, den die scharfe Unterbrechung Wendlands vorhin scheinbar ganz fall ließ.

„Nein“, lautete die Antwort. „Ich begab mich nach einem Arbeitszimmer, wo ich einige Papiere unterbrachte. Darüber gingen etwa zwanzig Minuten hin. Dann plöglich erklang Lärm. Meine Schwägerin, die das Kammermädchen meiner Frau, das mich rief. Ich fand Ely in Krämpfen. Sie erkannte mich nicht gleich. Es war schrecklich. Meine Schwägerin, Fräulein Eleonore Waden, war bei ihr. Sie wurde von dem Kammermädchen geweckt. Ich tat, was ich konnte, und schickte nach Ärzten. Der erste, welcher kam, war Doktor Friedemann, später kam noch Bezirksrat Ziesendorf dazu.“

„Danke. Die beiden Herren werden Ihre Aussagen nach diesen Vormittag machen. Eine weitere Frage: Gingen Sie auf den Ruf des Kammermädchens über den Korridor und durch dieses Zimmer in den Raum dort?“

Wendland lachte den Polizeirat an.

„Nein“, erwiderte er dann, „es gibt eine andere Verbindung von meinem Arbeitszimmer aus. Aber dieser Umstand ist doch belanglos!“

Wann er lächelte distrikt.

„Wir umhören Sie die seltsamsten Dinge, das liegt so in unserer Art“, versicherte sie, Herr Kommerzienrat. „Noch eine wichtige Frage: Ist Ihnen das Gift bekannt, welches Ihre Gemahlin löstete?“

„Nein, obwohl ich etwas von Giftstoffen verstehe. Ich beschaltigte mich früher damit.“

„Ist Wiso?“

Der Polizeirat hob nach dem Kopf, ließ ihn aber wieder gleichgültig sinken, als bestimme er sich rasch auf etwas.

„Also fremde Stoffe?“ fuhr er fort. „Und Sie bewachten in der Villa nirgends Gift an?“

„Nirgends; ich weiß nicht, durch wen Ely in den Besitz des verderblichen Stoffes gelangte.“

„Wissen Sie, ob Ihre Gemahlin etwa Feinde, offene oder verdeckte, hatte?“

„Nein“. Sie wurde von allen geliebt, von mir, von ihrer Schwägerin Eleonore, der Dienerschaft, von jedermann.“

„Ich danke Ihnen, Herr Kommerzienrat“, schloß der Polizeirat. „Es wäre mir lieb, wenn Sie mir die Schwägerin Ihrer Gemahlin und das Kammermädchen rufen ließen.“

„Ich bin bald fertig.“

Wendland erhob sich hastig und schritt zur Tür, welche in das Totenzimmer führte.

„Eleonore!“ rief er halblaut, mit verhöhlener Stimme. „Der Herr Polizeirat wünscht einige Fragen beantwortet!“

Eine Antwort erfolgte nicht, aber das junge Mädchen kam langsam in das Vorzimmer.

Eleonore war totentstarrt, die Augen zeigten rote Ränder und glänzten feucht. Die ischöne Gestalt fiel sichtlich vor Schmerz zusammen.

Wendland schob ihr einen Stuhl hin, auf welchen sie sank.

Während sie die Fragen des Polizeirats beantwortete, ging der Kommerzienrat, um das Kammermädchen rufen zu lassen.

„Sie sind die Schwägerin der Toten? Was wissen Sie von den Vorfällen dieser Nacht?“ fragte Brummer. Mühsam bezwang sich Eleonore.

„Ich weiß nicht viel“, ramm es sich von ihren Lippen. „Als ich die Ruhe des Kammermädchens hörte, sprang ich aus dem Bett und Hetzte mich eilig an. Sie hielt in der Dunkelheit durch das Verbindungszimmer, welches mein Schlafgemach von demjenigen meiner Schwägerin trennt, und fand das Mädchen bei Ely, welche sich in fürchtbaren Krämpfen am Boden wand. Sie erkannte mich zwar nicht, aber ich konnte nicht ertragen, was vor sich ging. Nur losst konnte ich noch veranlassen, daß mir das Mädchen half, Ely auf das Bett zu legen. Dort hielt ich die Unglückliche fest, bis der Kommerzienrat kam.“

„Die Dame lag also am Boden? Wie erklären Sie sich dies?“

„Sie hatte sich zur Ruhe gelegt, und dann erst, wie üblich, das Glas Wasser, das stets auf ihrem Tischchen stehen mußte, geleert. Diesmal enthielt es das Gift —“

Eleonore ließ den ischönen Kopf mit einem Nicken sinken.

Der Polizeirat bildete sie forschend an. Dann fragte er unvermittelt:

„Sie sind ebenso wie der Herr Kommerzienrat überzeugt, daß es Selbstmord war?“

Eleonore fuhr zusammen. Einen Moment schien sie zu zögern. Es zuckte ganz leissam um ihren ischönen Mund.

In diesem Moment trat Wendland mit dem auch jetzt noch konfusen Kammermädchen ein.

Eleonore Waden richtete sich haltig empor und sagte: „Es war Selbstmord!“ Aber der schuldige Teil steht dort, mein Schwäger!“

Der Kommerzienrat wuschelte sich die Haare. Seine Blide ischiene Eleonore löten zu wollen.

„Unselig!“ rief er. „Kennt Ihr Hof denn keine Grenzen? Essen Sie denn nicht, daß auch ich fürchtbar unter diesem Unglück leide?“

Der Polizeirat hauchte ischerat dann, daß die junge Dame dem Kommerzienrat einen ungerichten Gruß entgegenbrachte. Der Kriminalbeamte hatte dabei jedoch nichts zu tun.

(Fortsetzung folgt.)



# Dennz

Alleinverlegerin in der Zeitungsbranche  
Sie gehören dazu — Die Region der Zeitungsfabrik,  
„Gemüthliche“ Bekanntheitsmethoden. — Wie die Großen „ihre“  
Zeitungen lesen. — Herrick, der Zeitungstiger.

Natürlich! Sie gehören dazu! Denn, wenn Sie nicht dazu gehören, dann würden Sie das, was ich hier an Weisheit und Erfahrung, zu irdischen Zwecken genommen, als unbedeutlich von mir geben, ja gar nicht zu Gesicht bekommen! Natürlich, Sie gehören dazu, zu den Zeitungsliesern nämlich, zu den vielen hundert Millionen, die täglich mindestens einmal die Zeitung in die Hand nehmen, selbstverständlich in der Regel zu Hause und unter dem Vorwand etwas Unangenehmes damit vorzunehmen, wobei schon die unangenehmen Seiten und Seiten unserer guten alten jottischen Charakteristik als höchst unangenehm sich bemerkbar machen würden. Ueber 3500 Zeitungen gibt es allein in Deutschland. Man denke, jede mit ein paar Hundert bis zu einer Million Ausgaben, das sind Papier- und Druckerlosgelder! Die Gebanten — hm! hm! — um alle diese Epochen mit Weisheit zu fällen.

Ganz leicht scheint es allerdings nicht immer zu sein, für all dies bedruckte Papier die nötige Abneigung zu haben, die man auch finden kann. Beweis: Die verschiedenen Methoden, die man auch angewandt, werden, um Käufer und Abonnenten zu tapern: Eine häufig gerühmte Zeitungsart besteht aus 2 A. auf eine besondere Art sich die Günstigen Subskription zu verschaffen. Sie verleiht eine Vorleistung, in dem es die: „Wenn Sie an Kopfschmerzen leiden, wenn Sie hart fallen, wenn Sie wiederholt in Ohnmacht fallen, dann sind das Erscheinungen, die Sie nachweislich timmen müssen. Sie müssen damit wohl ernstlich rath sein und werden wahrscheinlich nicht mehr lange leben!“ Wir empfehlen unter solchen Umständen ganz besonders, ohne Bezug unsere interessante Zeitungsart zu abonnieren. Sollen Sie im Laufe eines Abonnementjahres krank, dann werden wir Ihnen einen wirklich rührenden Nachruf kostenlos machen, und die Umpfung des Gebanten, auf diese gemüthliche Weise Abonnenten zu werden, ist bei dem französischen Politiker Maurice Barres zu finden. An dem Tage, an dem die Kammern seiner Zeitungsart erschienen, wurde ein Mörder hingeführt, der dem Barres seine Zeitungsart, auf denen das Bild des hingerichteten Mörders zu sehen und folgende Bemerkung zu lesen war: „Dieser Barres wurde erst dann die Zeitung nicht mehr lesen.“

Ganz interessant ist es übrigens auch, wie man neuer Zeitungsliteratur allseitig sein Lob und Lobblatt „geht“. Ein Mitarbeiter der Zeitung „Journal“ hat eine Anzahl Zeitungsblätter in der letzten Nummer um zu erfahren, wann und wie sie Zeitung lesen und was sie am meisten in den Blättern interessiert. Aus den Antworten ergibt sich förmlich eine Charakteristik der betreffenden Persönlichkeit, denn man lernt ihr Temperament, ihre Arbeitsmethode und ihr Sympathiegebiet kennen. Präsident Drouot hat ein prächtliches Beispiel gegeben. Er liest für seine Staatszeitung, die er auch nicht raucht, weil er als Staatspräsident sich in keine politischen Einflüsse darf, keine Erwiderungen zu schreiben braucht und Vorkenntnisse nicht ausarbeiten hat. Am 17. Apr. morgens kommt sein Kamez in die Zeitung, er liest sie, immer, wo Drouot nur, ein prächtliches Beispiel am Schreibebleib. Er liest alle Pariser Blätter durch, aber sein Interesse konzentriert sich auf die politischen Nachrichten und Aufsätze. Solche Angelegenheiten, Theater, Kunst, Sport, Gerichtsfall usw. kreuzt er nur mit einem kurzen Blick. Drogen mündet er längere Zeit den politischen Karikaturen, von denen ihm besonders die Zeichnungen, die seine Person betreffen, viel Vergnügen bereiten.

Ministerpräsident Poincaré hat, wenn er um 3/4 Uhr morgens im Amt erscheint, auch schon die Zeitungen durchgesehen. Aber er hat dies nur 11 Uhr 15 Minuten und liest dabei genau die Aushängemittel, die seine Beamten vorbereitet haben und die er auf seinem Tisch vorfindet. Diese Aushängemittel, die natürlich auch die auswärtige Presse veröffentlichen, beziehen sich hauptsächlich auf politische Themen. Auf Strafen seiner Person liest er sich nicht weiter ein, aber wenn er Mitteilungen über Vertäge oder politische Verhandlungen entsetzt, die unrichtig sind oder die Vorzüge falsch zeigen, veranlaßt er, daß die betreffende Zeitung aufgeführt wird. Er ist aber auch ein unerschütterlicher Bedenk!

Ein anderer Ministerpräsident war und liest seit vier Jahren

den Kosten des Ministers des Meusern beiseite. Als hemaliger Zeitungsmann ist er die wichtigsten Nachrichten einer Zeitung bald gelesen und ausgelesen, so daß er auf die Ausnahmisse, die ihm der Preisbericht seines Ministeriums beibringt, verzichten kann. Brand beginnt eine Tagesarbeit schon um 6 Uhr morgens, und zwar mit der Zeitungsliteratur, der er sich im Bett widmet. Selbstverständlich liest er vor allem die Meldungen und Artikel, die sich mit den wichtigsten Nachrichten zu befassen, außerdem eine solche, welche astronomische Probleme behandeln, denen sein Interesse seit seiner Jugend gilt.

Herrick kann man direkt als Zeitungstiger bezeichnen. Er liest eine Anzahl von Zeitungen. Merz

würdigerweise abfoliert er den größten Teil seiner Zeitungsliteratur in der — Badewanne. Wenn er morgens im Bad nimmt, liegen neben der Wanne eine Menge Blätter bereit, und wenn er im lauen Wasser liest, liest er eine Zeitung nach der anderen auf einem Gefell, das über der Wanne angebracht ist, aus und liest die Neuigkeiten. Das ist ein Zug, den er mit niemand eingestimmt als Napoleon gemein hat, der auch mit Vorliebe in der Badewanne Zeitungen las und dort sogar Affen erledigte.

General Hege auf der Rückreise nach Deutschland. Wie die „Grenz“ meldet, hat General Hege mit dem Dampfer „Cap Solonio“ die Rückreise nach Deutschland angetreten. Er verabschiedete sich vorher vom Präsidenten Fejonyan und dem Kriegsminister.

## Das Rätsel von Gallsbach!

Gallsbacher Krankengeschichte.

Copyright 1929 by Verlag Oskar Meister, Werdau.

Wenn wir nun, ehe die Erörterungen über den Gallsbacher „Wunderdott“ Valentin Jelleis und sein Verhalten abgeschlossen werden sollen, darauf eingehen, über die in Gallsbach mit Erfolg behandelten Leiden zu sprechen, müssen wir vorerst auf etwas anderes zu reden kommen, etwas, das mir abgesehen von dem Schluss dieser Ausführungen erwägen hat, um damit die vorangehenden Einwendungen gegen den auch hier gebrauchten vollständigen Ausdruck „Wunderdott“ widerlegen zu können. Es ist das

### das Wunder der Gallsbacher Diagnose.

Womit macht der Kranke, der zum erstenmal vor Jelleis tritt, zuerst Bekanntschaft? Der Quarztisch, eine mit den Startrompantasten in Verbindung stehende Röhre — nach Art der bekannten Geißleröhren konstruiert — ist es, mit dessen Hilfe die Diagnose gestellt wird. Er fährt sich anders bei der Anwendung des Apparats an, als anders bei der Feststellung des Kontaktes mit anderen Organen. Es sind oft nur ganz feine Unterschiede, für den Laien kaum erkennbar, wer aber bei einer größeren Reihe von Patienten nur halbwegs beobachtet, wird selbst als Unkundiger die Befriedenheiten bemerken können. Und Jelleis selbst — er sagt im Augenblicke, bei der Kontakt herstellt, daß Patienten seine Krankheit und diese Diagnose stimmt nicht nur in allen Fällen mit den von anderen Ärzten mitgebrachten Diagnosen, nicht nur mit den von den Kranken empfangenen Beschwerden überein, sondern zahlreiche Fälle gibt es, in denen letztere Mittel gar erst erführen, was ihnen eigentlich fehlt. Es wird von einem ausübenden Offizier erzählt, der lange Jahre an einem Leiden laborierte, das man ihm nicht nennen konnte, bis es endlich einem reichsdeutschen Arzte, der als Jugendfreund des Betroffenen sich um ihn besonders Mühe gab, nach wochenlangem Beobachten eine Diagnose zu stellen gelang. Der Offizier kam dann nach Gallsbach und Jelleis nannte ihm im ersten Augenblicke dieselbe Krankheit, die der Jugendfreund nach langer Beobachtung als Ursache der Beschwerden angenommen hatte. Jelleis selbst meinte nach dem Wechseln seiner Diagnose befragt — darauf hin, daß man zuerst die Frucht langjähriger Studien und Erfahrungen hat, wissentlich die schult Beobachter aber — die in Gallsbach immer gerne zugelassen werden — können zu keinem anderen Schlusse kommen, als den, daß sich dieses verblüffende Verhalten weder abzuweisen noch zu erklären ist. Die Patienten machen sich demnach nicht nur ein Bild von dem, was Jelleis sagt, sondern freilich allerlei Gedanken darüber, und man sieht als die Meinung, es komme weniger auf den Quarztisch, als auf psychische Kräfte des Wundermannes an. Wer will hier unterbrechen? Wer will hier den Mystikismus ableugnen? Wer will hier einwenden, daß es Jelleis selbst, der gelegentlich bekannt hat, er mühe sich immer noch, neue und letzte Geheimnisse der Strahlenwirkung zu ergründen?

### Die Gallsbacher Krankengeschichten

sind so zahlreich und vielfältig, wie die Geschichte der menschlichen Leiden seit Anbeginn. Man nennt hier die folgenden — nach vorläufiger Schätzung — etwa 40—50 000 Personen, suchende alljährlich nach Gallsbach kommen sollen, darunter viele, wenn nicht die meisten, die anderwärts bereits aufgegeben werden, so kann man sich ein Bild darüber machen, welche Fälle menschlichen Leides sich hier unter den Augen eines Menschenfreundes zusammenfinden, und von früherer Frühe hinein — um halb acht Uhr kommt die erste, halb elf Uhr die zweite und um halb drei Uhr nachmittags die dritte Behandlungsszene daran — bis in die letzte Nacht unermüdet sich Jelleis bemüht aus dem großen Wartezimmer kommen, denen er nicht mehr als Trost bieten kann,

denen er sagen muß: zu spät! Und es ist vielleicht dies das merkwürdigste an diesem vielumstrittenen Mann: daß er jeder Verdachtsursache eines blinden Darrastoffens zu widersehen vermag und sich jeder vollen Verantwortung immer und überall bewußt bleibt.

### Wer kommt nun nach Gallsbach?

Man müßte eine lange Aufzählung bieten, um diese Frage halbwegs zu beantworten. Unmöglich sind vor allem die zahlreichen Heilerfolge bei Krebskrankheiten, Gelenk- und Rheumaliden, Tuberkulose, Krampfkräften des Verdauungsapparates, Stoffwechselstößen und Darmstörungen, sowie bei Entzündungen und Verfallstadien. Störungen der Herztätigkeit werden neben der Strahlenanwendung vielfach auch für andere, allgemein in der Medizin gebräuchlich Mittel (Nitroglycerin, Digitalis u. dergl.) behandelt. Vielfach wird erzählt, Jelleis sei ein Feind aller operativen Behandlungen und wolle auch Leiden, die nur auf diese Weise gekannt werden können, nur mit seinen Methoden bekämpfen. Das ist nicht richtig, im Gegenteil werden Kranke, bei denen operative Eingriffe unerlässlich sind, sofort der nötigen Behandlung zugewandt.

Eine besondere Gruppe bilden die Blinden, Tauben, Lahmen und Ausziehung Leiden in Gallsbach, vor allem deswegen, weil ihre Kränkheiten sichtbar in Erscheinung tretenden Heilerfolge bei Krebskrankheiten, Gelenk- und Rheumaliden lassen und allüberall in den zahlreichen Fremdenberichten trifft man diese Unglücklichen an. Und es sind nicht die geringsten Heilerfolge, die da erzielt werden, was ja auch nachgelassen ist, da auch die landläufigen Bestrahlungsarten für diese Krankenleiden sich als sehr vergeblich erwiesen haben. Gegenwärtig liest ein Blinder bei Jelleis in der Behandlung, bei dem es sich um eine Art Wiedererkennung des fest abgestorbenen Sehneros handelt und mit dem bereits schöne Erfolge erzielt wurden; gundemst darf der Mann hoffen, bei fortgesetzter Behandlung sein Sehvermögen halbwegs zurückzubekommen.

Ein Umstand muß hier hervorzuheben werden, der seine speziell Gallsbacher Erfindung ist, sondern auch bei so ziemlich allen anderen Kuren beobachtet werden kann und auf den die Kranken auch vor Beginn der Bestrahlungen aufmerksam gemacht werden: die oft einleitende anfängliche Verschlechterung des Leidens. Sie wird hier um so mehr begriffen, wenn man bedenkt, daß diese Bestrahlungen vielfach den ganzen Körper revolutionieren und daß daher eine Rückwirkung nur natürlich ist.

Wie bereits erwähnt, kann selbstverständlich auch in Gallsbach nicht jede Krankheit geheilt werden. Man beschränkt sich dann auf eine Umänderung des Leidens, das aber andererseits gerade damit, daß angeblich „Aufgegeben“ trotzdem noch mit gleicher Sorgfalt behandelt wurden, wie andere Patienten, die lebenslänglichen Erfolge erzielt. Gänzlich unbrauchbar ist das Gallsbacher Heilverfahren nach Jelleis eigener Erfahrung bei hysterischer und bei generischer Erkrankungen, ebenso sind auch der Krebsbehandlung, bezw. ihrem Erfolg Grenzen gezogen.

Alles in allem: ein weites Blickfeld menschlichen Leidens, ein Bestätigungsfeld, das nicht nur einen ganzen Arzt, sondern vor allem einen ganzen Menschen verlangt. Wenn aber heute der Arzt Jelleis nach der Kampf der Meinungen über den Menschen Jelleis ist man sich längst karot — über den Menschen Jelleis ist man sich längst karot. „Water Jelleis“ — so nennen ihn nicht nur viele seiner Kranken, sondern auch viele, denen er Führer und Berater ist. Und als Vater Jelleis, den er heute schon in den Herzen der Welt ... (Schluß folgt.)

## Unter dem Schleier der Nacht

KRIMINALROMAN VON GOSCHTZLER-PERSSINI

12. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)  
Eleonore Waden mußte vermutlich, daß Wendland mit seiner reizbaren Gemüthsart einen Streit hatte, und sich deshalb alle Schuld an der Katastrophe zu. Treten Sie näher,“ gebot er dem ängstlichen Kammermädchen, „Sie heißen?“  
„Käthe Ruhlend, Herr Polizeirat!“ lautete die Antwort.  
„Sie sollen uns hier sehr wichtige Aufklärungen geben,“ fuhr der Polizeirat fort.  
„Ach Gott,“ rief Käthe hervor, „ich weiß noch weniger als alle anderen. Die seelensüchtige, gnädige Frau! So schön wie ein Engel — und so sterben!“  
Der Polizeirat mußte einen Augenblick warten, bis das Mädchen ausgeschluckt hatte.  
„Beruhigen Sie sich nun und beantworten Sie mich!“ sagte er. „Wo waren Sie, als die Frau Kommerzienrat in ihr Zimmer trat?“  
„Ich ordnete gerade etwas an den Bettvorhängen und wunderte mich, daß die gnädige Frau so lange im Parke blieb.“  
„Dann ging sie nach unten?“  
„Es mochte etwa um halb zwölf sein.“  
„Wissen Sie dies genau?“  
„Ich kann mich ja um eine Viertelstunde irren. Mehr aber nicht!“  
„Bemerken Sie etwas Auffälliges?“  
„Die gnädige Frau war furchtbar erregt. Ich merkte es gleich, wenn ich sie sah verfehle.“  
„Also erregt! Weshalb wissen oder vermuten Sie nicht?“  
„Nein, ich weiß es nicht und vermute es nicht. Die Gnädige wollte allein promenieren. Ich sollte zu Bett gehen. Aber dies vermochte ich nicht. Mir war immer,

als mühe diese Nacht noch etwas geschähen. So machte ich mir denn im Zimmer zu schaffen, bis sie kam.“  
„Seht sich! Sie nun klar, was nun folgte.“  
„Die gnädige Frau stand vor mir, als hätte sie ein Gespenst gesehen, mit blutleeren Gesicht. Sie konnte erst gar nicht reden, dann lagte ich, ich möchte sie ausbleiben und zu Bett bringen. Koller Angst tat ich es gleich darauf schied sie mich ebenfalls allein.“  
„Sie dauerte aber keine zehn Minuten, und ich hörte einen gelenden Ruf: Zu Hilfe! Zu Hilfe! Es war die gnädige Frau. Koller Entzügen stürzte ich in das Schlafzimmer zurück. Die arme Gnädige lag am Teppich, von Krämpfen geschüttelt. „Hilf mir — ich habe Gift getrunken!“ rief sie jammernd. Ich half, wie ich konnte, und den gnädigen Herrn. Das ist alles, was ich weiß!“  
Eleonore war langsam nach der Tür gegangen. Wendland bedeckte während dieser Worte mit einem Seidentuche das Gesicht.  
Der Protokollführer hatte unablässig die ganzen Aussagen der Beteiligten zu Papier gebracht.  
Der Polizeirat hob den Kopf. Er blinzelte Käthe Ruhlend ganz besonders scharf an. Bis jetzt zeigte sich noch kein eigentliches Moment, das Licht in diese Unglücksache bringen konnte. War es wirklich nur eine Familienkatastrophe, die Selbsttötung einer reizbaren, nervösen Frau, welche durch irgendeinen harmlosen Streit aufgebracht wurde? Vergleichen sich nicht alles selten?  
„Nun lagen Sie uns noch eines,“ meinte er zu dem Kammermädchen gewendet, es nicht aus den Augen lassen, „bemerken Sie sich aber genau! Es hängt vielleicht alles von der Antwort ab, die Sie uns geben.“  
Käthe Ruhlend lag betroffen den Beamtinnen an. Sie glaubte doch fertig zu sein, als sie die Worte des Polizeirats zu. Was wollte dieser noch wissen? Auch er fand, daß nun der Fragen genug gestellt waren.  
Der Polizeirat räutete sich langsam empor.  
„Wie lauteten die letzten Worte Ihrer Herrin, ehe Sie von ihr zur Ruhe geschied, das Zimmer verlassen?“ fragte er das Kammermädchen.

Ein durch nichts unterbrochene Pause trat ein. Das Kammermädchen blickte sich lange. Dann zeigte sich in ihrem Blick eine Erinnerung.  
„Seht mich es an,“ antwortete sie. „Ich wende mich mit dem Gutenachtglocke der Tür zu, als die arme, gnädige Frau deutlich zu mir sagte: „Käthe, morgen früh werden Sie mich eine Stunde früher als sonst; ich möchte verreisen!“  
Ueber das erwartungsvolle Gesicht des Polizeirats zeigte es wie ein Wetterleuchten.  
„Echtlich?“ rief er.  
Brummer lächelte fast.  
„Es wäre damit der Beweis erbracht, daß hier kein Selbstmord, sondern Mord vorliegt!“ sagte er.  
An der Tür setzte Eleonore.  
„Mord! Mord!“ stammelte sie, von Entzügen geschüttelt.  
„Das ist ja grauenvoll!“  
Käthe Ruhlend ließ sich ganz erschrocken um. Sie begriff noch gar nicht, was es eigentlich geizigt hatte.  
Wendland war auf einen Stuhl gesunken. Eine Art Frost schüttelte seinen Körper.  
„Ich glaube es nicht —“ riefste er.  
Aber er sah dabei harz auf den Boden.  
Mit einer tiefen Miene fragte der Polizeirat nach einmal Käthe:  
„Bleiben Sie bei Ihrer Aussage? Haben Sie sich auch nicht getäuscht?“  
Das Mädchen erwiderte:  
„Es ist genau so wie ich sagte. Ich kann doch nicht anders reden!“  
Brummer nickte.  
„Sie sollen es auch nicht. Sie, Herr Kommerzienrat, habe ich nun noch einmal zu fragen: Ist Ihnen bekannt, wohin Ihre Gemüthsart am heutigen Morgen reisen wollte?“  
„Nein, ich habe keine Ahnung,“ rang es sich über die Lippen des Kommerzienrats.  
(Fortsetzung folgt.)

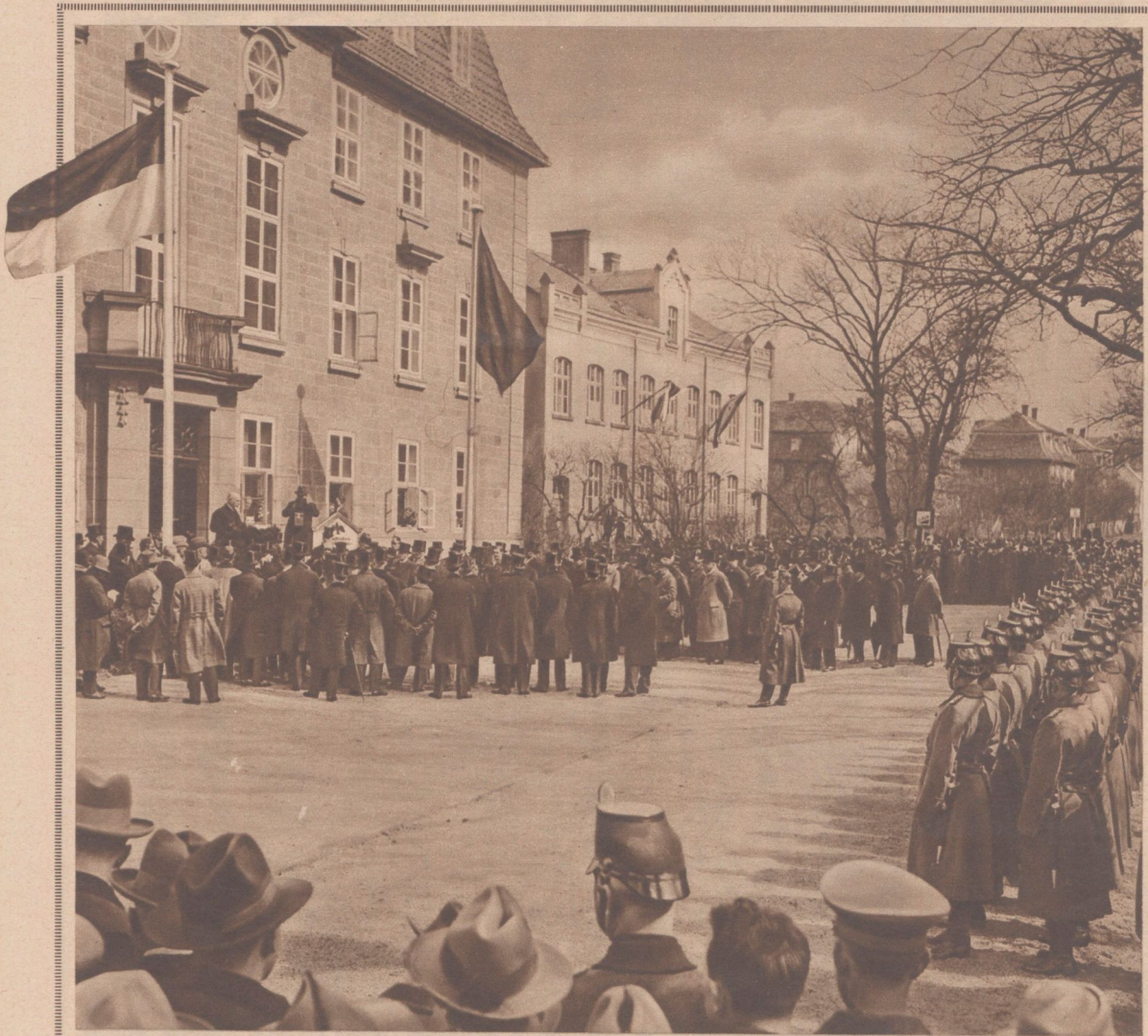


# Das Leben im Bild

Nr. 15

1929

Illustrierte Wochenbeilage der  
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



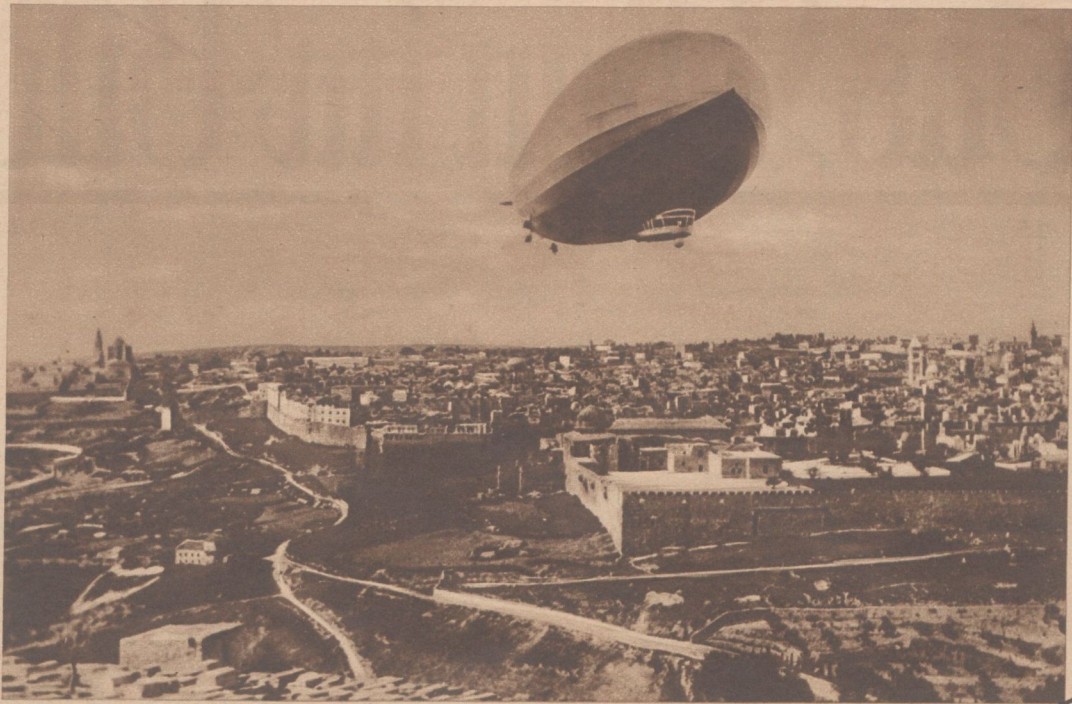
## Waldeck's Anschluß an Preußen

wurde am zweiten Ostertag (1. April) in feierlicher Form in der Waldeck'schen Hauptstadt Krossen vollzogen. Er erfolgte, da die Lasten der selbständigen Verwaltung für das kleine Land nicht mehr tragbar waren, und bedeutet einen weiteren Schritt zur Vereinheitlichung des Reiches. — Die Feier vor dem Regierungsgebäude während der Ansprache des Landeshauptmanns von Gehren

Phototyp

AK





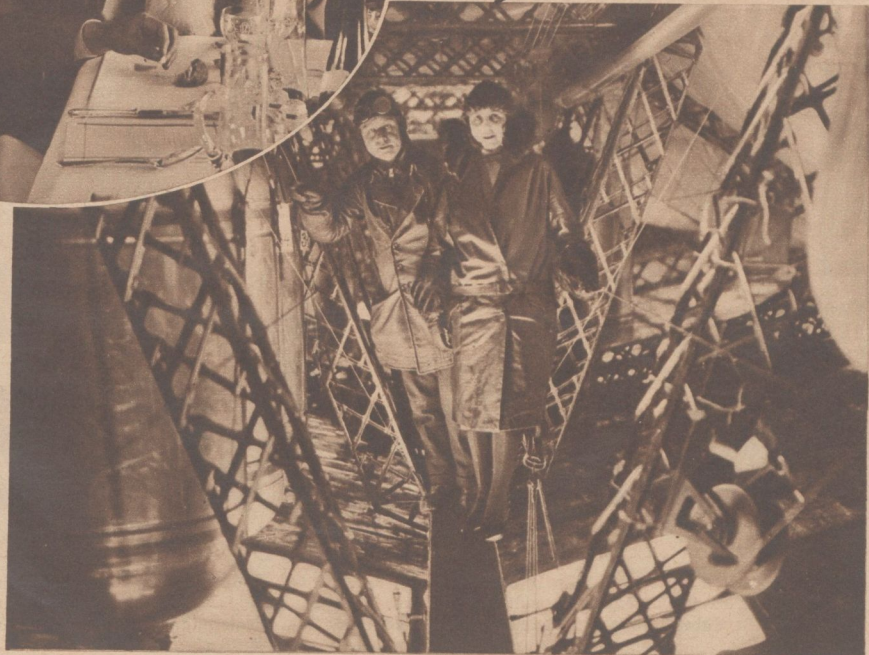
Das Luftschiff  
über Jerusalem  
Groß



Im Oval:  
Dr. Eckener mit der Gräfin  
Brandenstein-Zeppelin, der  
Tochter des genialen Erfinders,  
beim Mittagsmahl während  
der Fahrt  
S. B. D.



Bild rechts: →  
Im Laufgang des Luft-  
schiffes. Die englische Presse-  
korrespondentin Lady  
Drummond-Hay macht mit  
einem Begleiter einen nicht  
alltäglichen Spaziergang  
S. B. D.



Von der Mittelmeeresfahrt  
des „Grafen Zeppelin“



# Dom Tage

## Der Brand des Ozeanriesen

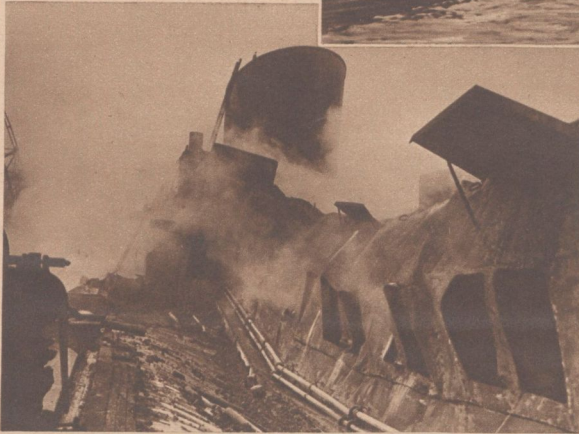
Auf der Werft von Blohm und B&S in Hamburg geriet der 46 000 Tonnen große Dampfer „Europa“, der in diesem Sommer seine Jungferntour antreten sollte, in Brand und wurde dabei schwer beschädigt.

Bild rechts: →

**Das brennende Schiff  
Atlantic**

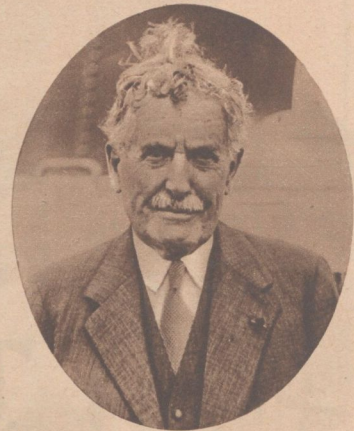
Bild unten:

**Das brennende Deck der „Europa“**  
Die dicken Stahlplatten wurden durch die furchtbare Hitze vollständig verbogen  
A. D. L.



Im Oval: →

Am Ostermontag starb in Paris der amerikanische Botschafter Myron T. Herrick im Alter von 74 Jahren. Er war ein großer Freund Frankreichs und hat sich feinerzeit ganz besonders für den Eintritt Amerikas in den Krieg gegen Deutschland eingesetzt



Im Kreis unten:

Die auf dem Grunde des Nemi-Sees liegenden altrömischen Brunnenschiffe tauchen auf. Seit Monaten wird an der Senkung des Wasserpiegels des Nemi-Sees gearbeitet, um die Schiffe freizulegen. Die Flagge neben dem Wachtposten bezeichnet den Bug eines aus dem Wasser bereits hervorragenden Schiffes  
Presse-Photo



### Eröffnung des Flugdienstes London-Indien.

Der erste regelmäßige Flugdienst von London nach Indien wurde mit dem Start des dreimotorigen Flugzeuges „The City of Glasgow“ vom Flugplatz Croydon eröffnet. Für England ist diese Verbindung mit Indien von größter Bedeutung. Das Flugzeug „The City of Glasgow“, bevor es zum Flug nach Indien startete





# Sportbilder

★

← Dval links:

Ein spannender Augenblick aus dem Fußballwettkampf „F. B. Nürnberg“ gegen „Tennis-Vorussia“, Berlin. Die berühmte Nürnberger Mannschaft siegte mit 1:0 Toren

Photo-Union

★



Die Züricher „Blue Stars“ als Gast bei „Norden-Nordwest“, Berlin. Das interessante Spiel endete mit dem Siege 1:0 für „Norden-Nordwest“

B. & A.-Photos



**Rugby-Wettkampf** der Mannschaften des Linienschiffes „Schlesien“ und „S. B. Siemens“. Die Marine-mannschaft unterlag gegen Siemens 3:7.

Im Vordergrund: der Marineschiedsrichter  
Dresse-Photo

✻

Dval rechts: →

**Vom Internationalen Oster-Hockeyturnier** in Hamburg. Eine Überraschung brachte die Mannschaft von „Blau-Weiß“, Aichaffenburg, die knapp mit 2:1 gegen Uhlenhorst verlor

Schürer

✻





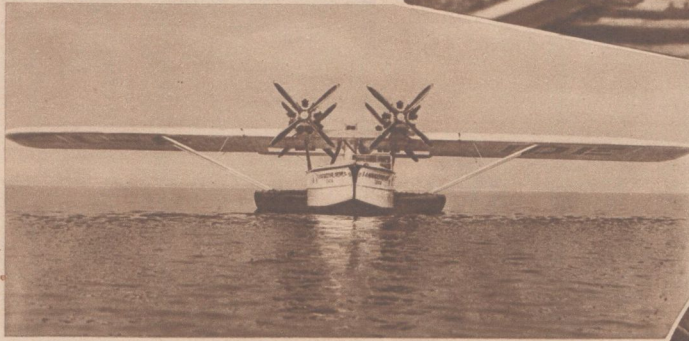
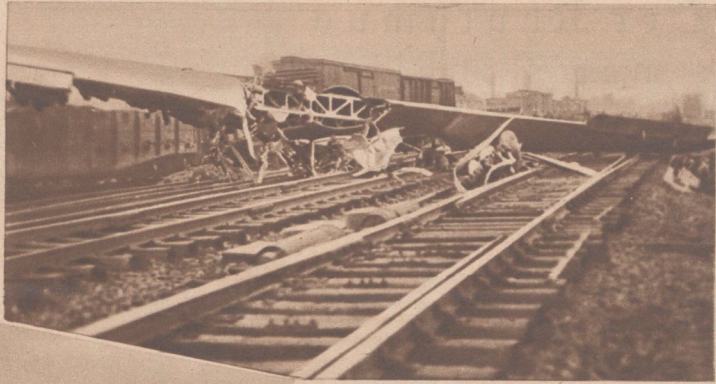
# Aus aller Welt



Bild unten:

**Eines der Dornier Superwal-Flugboote,** die im regelmäßigen Flugverkehr der Vereinigten Staaten von Nordamerika Verwendung finden werden. Diese Boote sind zur Ergänzung der Schiffsverkehrslinien in Aussicht genommen

Atlantik



**Ein eigenartiges Flugzeugunglück in Amerika.** Ein Verkehrsflugzeug mußte in der Nähe der Stadt Newark notlanden. Es geriet dabei auf eine Gleisanlage und raste in voller Fahrt auf einen Güterzug auf, wobei es völlig zerschellte  
Welt-Photo-Dienst

Bild im Oval rechts:

**Eine alte Kanalzugbrücke** in der Umgegend von Berlin brach bei der Überfahrt eines Lastzuges zusammen, Motorwagen und Anhänger stürzten in das Wasser  
Senneke

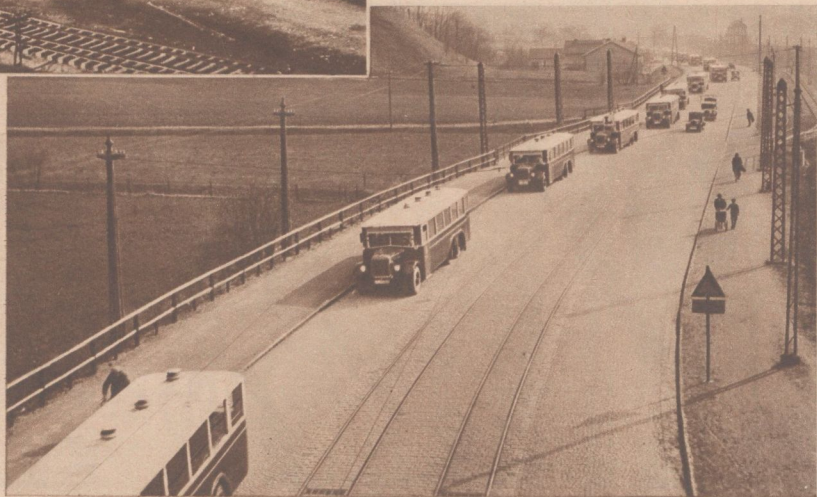


**Ein dem Untergang geweihtes Dorf** ist Nachterstedt in der Provinz Sachsen. Es steht auf Kohlenfeldern, deren Abbau ständig weiter fortgeschritten

Löhrich

Bild rechts:

**Eine neuzeitliche Umstellung des Straßenverkehrs** unternahm die Stadt Wiesbaden. Sie hat vorläufig 36 moderne Autobusse in Betrieb genommen, die an Stelle der bis auf drei Linien völlig aufgehobenen Straßenbahn verkehren. — Die Autobusse in geschlossener Anfahrt nach Wiesbaden  
Wolff

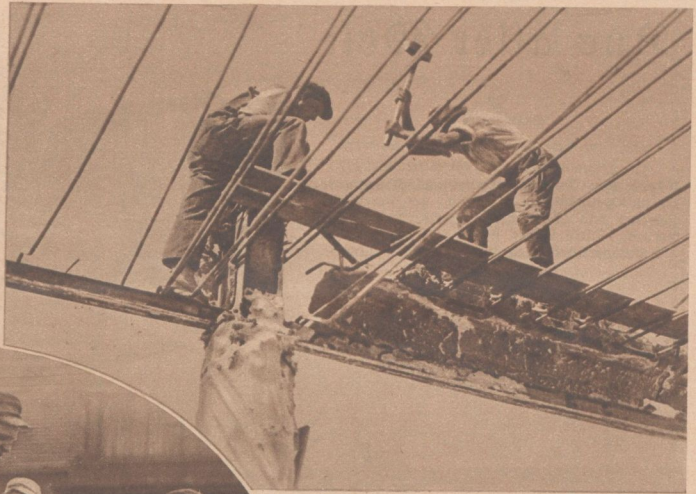




# Der Rhythmus der Arbeit



Bild rechts:  
Aus schwindelnder Höhe  
tönt der Klang des Zuschlaghammers in gleich-  
mäßigem Takt



Mit Anspannung aller Kraft ist der wuchtige Eisenträger an seinen Bestimmungsort  
befördert



Bild rechts:  
Die Spitzhacke reißt den Boden auf

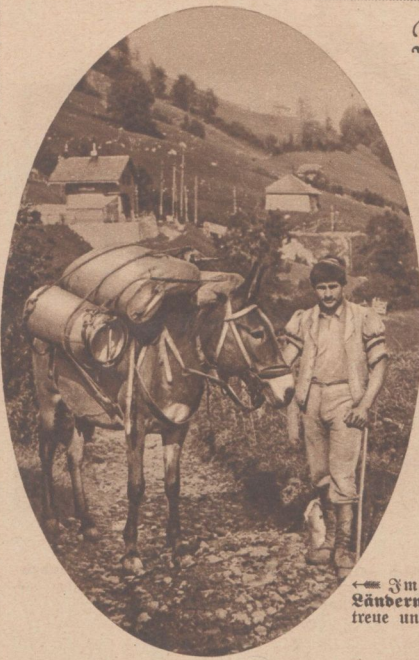


Bild unten:  
Das Chaos des Bauplatzes. Menschen und Pferde, die beiden Arbeitskameraden,  
werken vereint in Sonne, Regen und Wind  
Presse-Photo





# Andere Länder, andere Sitten



In den bergigen Straßen von Funchal auf Madeira sind diese eigenartigen Ochsenkutschen in Gebrauch

Im Oval links: In den südlichen Ländern ist das gebuldige „Grauden“ der treue und bescheidene Helfer des Menschen  
Welttrübsal

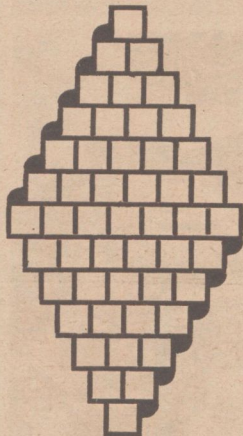


Bauholzbeförderung in Indien

Im Oval rechts: Ganze Türme von Flechtkörben trägt der Koreaner mit seinem einfachen, aber sinnreich erdachten Tragegestell  
S. B. D.



## Spiralrätsel



9. Nebenfuß der Mosel, 10. biblischer Name, 11. nordische Gottheit, 12. Tonstufe, 13. Himmelsrichtung.

## Silberrätsel

Aus folgenden Silben sind 32 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Wilhelm Tell ergeben. („ch“ gleich ein Buchstabe): a - al - all - as - ban - be - che - chi - dar - dau - de - del - di - dis - dro - e - e - e - ei - el - er - fi - gän - gel - gelb - gi - gi - i - i - it - it - la - ford - fret - le - le - leh - li - lu - me - me - ments - mu - nar - nau - ne - nin - nus - on - on - ve - vi - vo - ra - val - re - re - ri - sen - sie - stor - so - stas - ste - ta - ta - tau - te - te - tri - tu - tur - u - ward - zern - zi - zi - zit - . Bedeutung der Wörter: 1. Fehltrug, 2. Gruß, 3. Kerbholz, 4. Zusammenhang, 5. Stadt in der Schweiz, 6. Wandbekleidung, 7. Straußenart, 8. Salzwasser, 9. deutsches Gebirge, 10. Grenzgebirge, 11. Zeitabschnitt, 12. Teil der Armee, 13. Festung, 14. orientalische Kopfbedeckung, 15. Dotter, 16. Briefverschluss, 17. Teil der Alpen, 18. Auslese, 19. Wasserpflanze, 20. verchiwigen, 21. Heidekraut, 22. Kärm, 23. geologische Formation, 24. seemannlicher Aufwärtler, 25. weiblicher Vorname, 26. Fiebermittel, 27. Wäntenschiff, 28. Stadt in Thüringen, 29. Behälter, 30. Burg von Jerusalem, 31. deutscher Strom, 32. nordischer Dichter.  
W. W.

## Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzwort: Silberrätsel: Wagerecht: 1. Hindenburg, 3. Arda, 5. Bogland, 7. Bibel, 8. Sänge, 10. Matgeber, 12. Albert, 13. Rabe, 15. Doge, 16. Sena, 17. Murri, 18. Mühlstein, 20. Nora, 22. Baumst, 23. Heidelberg, 25. Senfe, 27. Sonne, 28. Bauer, 30. Legende, 31. Winterport.

Senkrecht: 1. Hindostan, 2. Burgvogt, 3. Abel, 4. Dagobert, 6. Landrat, 7. Riber, 9. Gera, 11. Georg, 12. Alge, 14. Befestigung, 15. Domino, 18. Mühlstein, 19. Händel, 21. Rafen, 22. Baumst, 23. Heine, 24. Bergbau, 26. Segelsport, 27. Sonde, 29. Erwin.

Verwandlungsaufgabe: Bober, Oberon, Chlor, Koran, Bauer, Jüdel, Edwin, Radius - Vokvier.

Silberrätsel: 1. Arme, 2. Magen, 3. Bogesen, 4. Fdiot, 5. Eigentum, 6. Lava, 7. Emben, 8. Neuseeland, 9. Fiskus, 10. Mann, 11. Chamberlin, 12. Eva, 13. Neger, 14. Eber, 15. Kaffinade, 17. Kokain - „Am vielen Lachen erkennt man den Narren.“

Alte und neue Zeit: Schwarzeher. Von Fest zu Fest: Silber - Hoch - Zeit: Silberhochzeit.



# Aus dem Ausland

Bild rechts:  
Das Deutsche Archäologische Institut in Rom feiert im April sein  
100jähriges Bestehen  
Dellus



Bild im Kreis unten:  
**Ozeanflug Spanien—Südamerika.**  
Die beiden spanischen Militärflieger Iglesias  
und Jimenez starteten von Sevilla aus zu  
einem Flug nach Südamerika. Es gelang  
ihnen, Brasilien ohne Zwischenlandung zu  
erreichen  
Dt. Pr. Bb. 3.

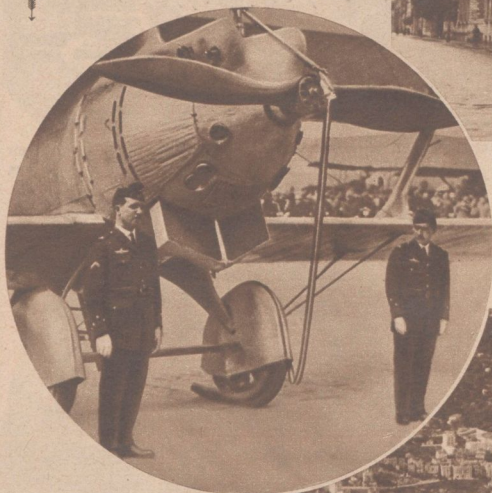


Bild unten:  
Auch in dem herrlich gelegenen Monaco herrscht Unzufrieden-  
heit, die sogar eine Revolution heraufbeschwören will. — Bild über das  
Fürstentum Monaco vom Flugzeuge aus  
Dellus



**Geschwindigkeit  
ist keine Feyererei.**

Bilder unten:  
In Los Angeles, Kalifornien, wurde die Automobil-  
Ausstellung kurz nach Er-  
öffnung durch Brand ver-  
nichtet (Bild unten links).  
24 Stunden später war  
bereits eine Ersatz-Aus-  
stellung aufgebaut (Bild  
unten rechts)

Welt-Photo-Dienst





# Neubraer Anzeiger

## Politikcher Wochenpiegel.

Verkleinerte Große Koalition. — Streit der Gläubiger. — Die „Sündenböcke“. — Nach keine Aussicht auf Abklärung. — Die Wählerbewegung im Osten.

Al. Verhüllt von einem leichten Schleier kann jetzt das Kabinett der Großen Koalition aus der Taufe gehoben werden. Man sollte annehmen, daß dies Jehnmonatskind, das man schon gleich nach den Wahlen im vergangenen Jahre erwartete, eine recht große Lebensfähigkeit aufweisen wird. Oder hat vielleicht doch das monatelange Dölkern daran alle Vegetierung verpufft? Zunächst scheint es ja so zu sein, denn die Fraktionen megen noch nicht, sich offen hinter sie zu stellen; sie erklären sich lediglich bereit, die neue erweiterte Regierung zu unterstützen und sie durch keine unmöglichen Agitationsansätze zur Skatation zu führen. Darum wird auch in den amtlichen Erklärungen das Wort Große Koalition ängstlich gemieden. Aber schließlich kommt es ja nicht auf den Namen an, sondern ausschlaggebend ist nur, wie das neue Kabinett arbeiten wird. Danach werden sich nicht nur die Fraktionen, sondern auch die Deutschtätigkeit einzustellen haben.

Günstig ist der Ausgang der Koalitionstrife jedenfalls hinsichtlich der Pariser Reparationsverhandlungen. Das Kabinett rüstet sich auf einen recht beträchtlichen Reparaturvorschlag der einen unannehmbaren Reparaturvorschlag der natürlichen weit größeren Gewähr, als das einer Währungsregierung. Noch ist freilich die Zukunft der Sachverständigenverhandlungen durchaus ungewiß. Sprach man anfänglich von einer alliierten Gesamtforderung von 1,8 Milliarden jährlich, und zwar auf die Dauer von 57 Jahren, so sind jetzt, nachdem die Alliierten ihre Ansprüche einzeln aufgegeben haben, die Beträge auf jährlich 2,6 Milliarden getiegen. Das ist eine Summe, die den gemäßigten Sachverständigen selbst phantastisch vorkam. Sie versuchen daher in dem frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein während den Besprechungen die Gesamtsumme herabzusetzen. Aber haben nun schon die Verhandlungen einen unter keinen Umständen vermindert werden. Doch fordert man an dem, daß er keine Ansprüche zurück herabsetze. So zernern sie die Zahlen hin und her, bestürzlichen sich gegenseitig und Deutschland bleibt nichts anderes übrig, als den Streit der Gläubiger unter sich abzuwarten. Sollte jedoch in diesem Stadium die Konferenz erfolglos auseinanderbrechen, so könnten die deutschen Vertreter wenigstens nicht als „Sündenböcke“ herangezogen zu werden. Das ist aber auch das einzige gute an dieser sonst unangenehmen Lage.

Währungsbesen rütet man für die am Montag in Genf beginnende Tagung des vorbereitenden Arbeitsausschusses. Nach den Beschüssen vom März vergangenen Jahres mißt jetzt die zweite Leistung des Konventionenentwurfes stattfinden, die Grundlage für die endgültige Währungsanordnung bietet. Aber die Alliierten pochen nur auf ihre Rechte aus dem Verlailler Vertrag, ihre Pflichten umgeben sie mit großem Geschick. Sie wollen noch gar nicht abdrücken und darum hintertreiben sie mit allen Mitteln die endgültige Währungsanordnung. Dem Buch-



Die farbige Welt ist allenthalben zu sehen. In der Natur ist die Farbpalette so reich, daß sie nicht nur dem Auge, sondern auch dem Gemüte einen unerschöpflichen Reichtum bietet. In der Kunst ist die Farbe ein mächtiges Mittel, um die Wirklichkeit abzubilden und die Seele des Betrachters zu ergreifen. Die Farbtheorie hat in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht, und die Wissenschaftler haben versucht, die Geheimnisse der Farben zu entschlüsseln. Die Farbpalette ist ein wunderbares Werk der Natur, das uns täglich umgibt und das wir oft ohne zu merken genießen.

## Sonntagsgedanken.

In dieser Frühlingsszeit, wenn die Natur lockt und die Geselligkeit im Freien einen Aufschwung nimmt, kommt es manchem unter uns wie ein Pfler vor, daß er seines Herrn und Schöpfers in Andacht denkt, so wie man es von ihm verlangt. Es ist auch eine durchaus unrichtige Meinung, daß jeder Mensch kein Anbild von Feld und Wald oder einer landwirtschaftlichen Schöpfung in seinem Gemüte eine religiöse Empfindung verspüre. Die Sage nach Geld und Geltung hat die Herzen vieler Menschen völlig erstickt und verbärtet. Nur dann, wenn sich einmal die Hand des Schicksals schwer über sie gelegt hat, erinnern sie sich daran, daß es Dinge gibt, die über den Ruf und Ab des Alltags stehen.

Darf der Mensch aber auf sich einen ungewöhnlichen Anstoß warten, darf er verzeihen, daß er nur das Kind seines Schöpfers ist? Wer sich viel mit ewigen Dingen beschäftigt, dessen Sinn wird von den Wechselfällen des Lebens abgelenkt, in dessen Derg wird eine große Fähigkeit vermehrte Kraft, die ihn froh und frohlich macht. Ja, das ist es: Fröhlich soll der Dienst an Gott sein. Keine drückende und unbequeme Last, sondern ein erleichtertes Verleihen in den Geist der Ewigkeit. Dann erschließt sich uns nicht nur die Weisheit der heiligen Schrift, sondern auch

das herrliche Wunder des Lebens. Das ist die Fröhlichkeit, die aus dem Tiefen des Herzens quillt, die schöner und begehrenswerter ist, als all das, was sich uns sonst als Zerstreuung oder Verweiltung darbietet.

## Nachgeborene Lehrlinge.

1930 bis 1934 die Jahre des fehlenden Lehrlingsnachwuchses.

Im Vergleich zu den Vorkriegsverhältnissen liegt heute über die Frage der Handwerkerlehrlinge noch weniger. Die häuierige wirtschaftliche Lage hat sich auch hierin immer härter ausgeprägt. Viele Eltern sind heute nicht mehr gewillt, die Kosten auf sich zu nehmen, die für sie die mehrjährige Lehrzeit ihres Sohnes nun einmal mit sich bringt. Man braucht bei der Schwere des heutigen Existenzkampfes einen Mitbediener und ist deshalb froh, wenn der Lehrling der Schulentlassung gekommen ist, da man den Jungen irgendwo als ungelerten Arbeiter unterbringen und ihn gleich Geld verdienen lassen kann.

Die Kurve der Handarbeiter- und Facharbeiterlehrlinge hat sich infolge dessen in den Nachkriegsjahren ständig mehr gehoben, wiewohl das Handwerk noch immer seinen goldenen Boden hat und wiewohl der Facharbeiter später nach absolvierter Lehrzeit ein wesentlich höheres Einkommen bezieht. Ist heuteutage also die Lehrlingsfrage an sich recht präzis, so wird vom nächsten Jahre an der Mangel an ausbildungsfähigen jungen Leuten nach und nach verdecktere Gestalt annehmen. In diesem und den nächstfolgenden Jahren wird der Geburtenausfall der Kriegsjahre in Erscheinung treten und das, was wir bisher Not genannt haben, wird sich bis zu einer Art Katastrophe dringen. Der Lehrlingsbedarf der Industrie und des Handels beläuft sich unter Zugrundelegung der letztjährigen Ziffern, auf rund etwa eine Million. Die launantätigen Lehrlinge sind in dieser Zahl nicht berücksichtigt. Infolge des alljährlichen Abganges muß Jahr für Jahr durch etwa 300 000 neue Lehrlinge die erforderliche Ergänzung erfolgen. Von diesen 300 000 neuen Lehrlingen entfallen allein 250 000 auf das männliche Geschlecht, ein drastischer Beweis, wie verhängnisvoll sich der Geburtenausfall der Kriegsjahre aller Voraussicht nach auswirken wird. Die Situation wird für die handwerklichen Berufe noch unbedenklicher, weil ein ganz beträchtlicher Teil der Schulentlassenen Jugend selber noch immer im Kaufmannsberufe Interzschulpflicht, trotzdem wegen der hier beinahe bedrückenden Lage alle Jahre immer wieder davor gewarnt wird, das Herr der Brotlohn noch weiter zu vergrößern. Ein weiterer nicht unerheblicher Teil der Schulentlassenen geht in die landwirtschaftlichen Berufe über. Es verbleibt demnach für das Handwerk nur noch ein Bruchteil des in der Vorkriegszeit üblichen Bestandes.

Das minus, das für 1930 zu erwarten ist, dürfte sich auf ungefähr 45 Prozent belaufen. Im günstigsten Falle wird man mit einem Bestand von etwa 352 000 bis 353 000 zu rechnen haben, gegenüber einem Bestande von über 618 000 im Jahre 1928. Für das Jahr 1931 ist ein weiterer Rückgang, ungefähr 35 000 bis 36 000, in Rechnung zu stellen. Unter Umständen werden diese Zahlen aber noch geringer werden, weil man heute noch nicht weiß, wie viele der jungen Leuten nach Vollendung des 14. Lebensjahres noch über die Zeit hinaus dem Schulunterricht beizubehalten werden. Auf alle Fälle aber wird der Ausfall ganz empfindlich sein und Industrie und Handwerk werden sich verunsichern müssen, so weit wie möglich diese empfindliche Lücke auszufüllen. Das wird in erster Linie dadurch gelingen müssen, daß man für die Jahre des kurzverminderten Nachwuchses, also bis zum Jahre 1934, Ersatz nimmt aus den Reihen des weiblichen Nachwuchses.

## Unter dem Schleier der Nacht

KRIMINALROMAN VON G. SCHÄTZLER-PERASINI

11. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)  
„Wellecht hätte ich die Dame durch die Erwähnung ihrer Vergangenheit derart getroffen —“  
„Der Polizeirat“ unterdrückte ein Wendenland laut, der Ruf meines Janes, wie aller, die ich zu mir heranziehe, ist unantastbar. Was die Vergangenheit meiner Gemahlin betrifft, ihre Familienverhältnisse, so bedauere ich, keine Erklärungen abgeben zu können. Das Geheimnis dieser Nacht wird vielleicht nie gelüftet. Ich habe Ely fast völlig ruhig von mir gehen sehen. Es war etwa halb ein Uhr. Was nachdem geschah, ich weiß es nicht, niemand weiß es.“  
„Gingen Sie selbst zur Ruhe?“ fragte der Polizeirat, den die scharfe Unterbrechung Wendenlands vorhin scheinbar ganz kalt ließ.  
„Nein“, lautete die Antwort. „Ich begab mich nach einem Arbeitszimmer, wo ich einige Papiere unterbrachte. Darüber gingen etwa zwanzig Minuten hin. Dann plötzlich erklang Lärm. Meine Schwägerin schickte das Kammermädchen meiner Frau, das mich rief. Ich fand Ely in Krämpfen. Sie erkannte mich nicht gleich. Es war schrecklich. Meine Schwägerin, Fräulein Eleonore Waden, war bei ihr. Sie wurde von dem Kammermädchen geweckt. Ich sah, wie ich kam, und schickte nach Lezzen. Der erste, welcher kam, war Doktor Friedemann, später kam noch Weidjanzkat Tiefenbach dazu.“  
„Danke. Die beiden Herren werden Ihre Aussagen noch diesen Vormittag machen. Eine weitere Frage: Gilten Sie auf den Ruf des Kammermädchens über den Korridor und durch dieses Zimmer in den Raum dort?“  
Wendenland lachte den Polizeirat an.  
„Nein“, erwiderte er dann, „es gibt eine andere Verbindung von meinem Arbeitszimmer aus. Aber dieser Umstand ist doch belanglos!“

„Stummer lächelte distinkt  
„Wir kombinieren oft die seltsamsten Dinge, das liegt so in unserer Art, vereizien Sie, Herr Kommerzienrat. Noch eine wichtige Frage: W Ihnen das Gift bekannt, welches Ihre Gemahlin tötete?“  
„Nein, obwohl ich etwas von Giftstoffen verstehe. Ich beschäufigte mich früher damit.“  
„Der Polizeirat hob rasch den Kopf, ließ ihn aber wieder gleichgültig sinken, als bestimme er sich rasch auf etwas.“  
„Also fremde Stoffe?“ fuhr er fort. „Und Sie bewahren in der Villa nirgends Gift an?“  
„Nirgends; ich weiß nicht, durch wen Ely in den Besitz des verderblichen Stoffes gelangte.“  
„Wissen Sie, ob Ihre Gemahlin etwa Feinde, offene oder versteckte, hatte?“  
„Feinde? Sie wurde von allen geliebt, von mir, von Ihrer Schwester Eleonore, der Dienerschaft, von jedermann.“  
„Ich danke Ihnen, Herr Kommerzienrat“, schloß der Polizeirat. „Es wäre mir lieb, wenn Sie mir die Schwester Ihrer Gemahlin und das Kammermädchen rufen ließen.“  
„Ich bin bald fertig.“  
Wendenland erhob sich langsam und schritt zur Tür, welche in das Totenzimmer führte.  
„Eleonore!“ rief er halblaut, mit verklärter Stimme. „Der Herr Polizeirat wünscht einige Fragen beantwortet!“  
Eine Antwort erfolgte nicht, aber das junge Mädchen kam langsam in das Vorzimmer.  
Eleonore war totenbleich, die Augen zeigten rote Ränder und glänzten feucht. Die Lippen Gestalt fiel sichtlich vor Schmerz zusammen.  
Wendenland hob ihr einen Stuhl hin, auf welchen sie saß.  
Während sie die Fragen des Polizeirats beantwortete, ging der Kommerzienrat, um das Kammermädchen rufen zu lassen.  
„Sie sind die Schwester der Toten? Was wissen Sie von den Vorfällen dieser Nacht?“ fragte Stummer. Mühsam bezwang sich Eleonore.

„Ich weiß nicht viel“, rang es sich von ihren Lippen. „Als ich heute des Kammermädchens hörte, sprang ich aus dem Bett und stürzte mich eilig an. Ich hörte in der Dunkelheit durch das Verbindungszimmer, welches mein Schlafzimmer mit demjenigen meiner Schwester trennt, und fand das Mädchen bei Ely, welche sich in furchtbaren Krämpfen am Boden wand. Sie erkannte mich zwar noch, aber ich konnte nicht erklären, was vor sich spielte. Nur soviel konnte ich noch veranlassen, daß mir das Mädchen half, Ely auf das Bett zu legen. Dort hielt ich die Unglückliche fest, bis der Kommerzienrat kam.“  
„Die Dame lag also am Boden? Wie erklären Sie sich dies?“  
„Sie hatte sich zur Ruhe gelegt, und dann erst, wie üblich, das Glas Wasser, das stets auf ihrem Tischchen stehen mußte, geleert. Diesmal enthielt es das Gift — den Tod.“  
Eleonore ließ den schönen Kopf mit einem Necken sinken.  
Der Polizeirat bildete sie sorgfönd an. Dann fragte er unvermittelt:  
„Sie sind ebenso wie der Herr Kommerzienrat überzeugt, daß es Selbstmord war?“  
Eleonore rief zusammen. Einen Moment schien sie zu ärgern. Es juckte ganz langsam an ihren schönen Mund.  
In diesem Moment trat Wendenland in dem auch jetzt noch konzentrierten Kammermädchen ein.  
Eleonore Waden richtete sich haltig empor und lagte: „Ja — es war Selbstmord! Aber der schuldige Teil steht dort, mein Schwager.“  
Der Kommerzienrat wuschelte sich die Haare. Seine Blide schienen Eleonore töten zu wollen.  
„Unmöglich!“ rief er. „Kannt Ihr Hof denn keine Grenzen? Sehen Sie denn nicht, daß auch ich furchtbar unter diesem Unfalle leide?“  
Der Polizeirat hatte sofort erkannt, daß die junge Dame dem Kommerzienrat einen ungeschickten Streich entgegenbrachte. Der Kriminalbeamte hatte dabei jedoch nichts zu tun. (Fortsetzung folgt.)